

# Seit 113 Jahren Sühne für den Apfeldieb

Von Christian Harborth

Wer während des Endes der Nazizeit Metalldenkmäler bewundern wollte, hatte in Hildesheim keine allzu große Auswahl. Wie im Rest des Reichs wurden viele von ihnen für den „Endsieg“ eingeschmolzen. Einer der wenigen, an denen dieser Kelch vorüberging, war der Hildesheimer „Huckup“. Das Kunstwerk aus der Kaiserzeit blieb unangetastet und steht noch heute dort, wo er vor bald 113 Jahren aufgestellt worden war.

Zu verdanken ist das Denkmal dem Verschönerungsverein. Dieser ließ sich seine Aufstellung am 17. Juni 1905 am Südende des Hohen Wegs 5435 Reichsmark kosten. Der Standort blieb über die Jahrzehnte weitestgehend unangetastet: Arbeiter mussten ihn zwar um einige Meter versetzen, als die umgebenden Straßen umgebaut wurden – trotzdem überdauerte er Krieg und Sanierungen weitestgehend unbeschadet.

Der „Huckup“ gehört zum Kreis Hildesheimer Sagenthemen, die der Verein in den Jahren 1904 bis 1913 mit Denkmälern und Brunnen

in der Stadt bedachte. Wie bei Hildesheimer Jungfrau und Eckart stammte der Entwurf vom Dresdner Professor an der Kunstakademie, Hermann Prell, der bereits die Fresken in der alten Rathaushalle geschaffen hatte. Die Umsetzung vermittelte Prell wie bei den anderen Denkmälern seinem Dresdner Kollegen Carl Roeder.

Als Vorbild für den „schelmischen Geist“, der kein Unrecht (nicht einmal bei einem harmlosen Apfeldieb) ungestraft akzeptieren kann, gilt die „Hödeken“-Sagengestalt der Winzenburg. „Die Inschrift unter der Figurengruppe, die den Betrachter eindringlich vor den Folgen eines Apfeldiebstahls warnt, ist in der Hildesheimer Variante des Plattdeutschen geschrieben“, sagt Sven Abromeit, Vorsitzender des Heimat- und Geschichtsvereins.

Auf unserem Bild ist im Hintergrund die Gartenmauer der 1853/54 nach Plänen von Conrad Wilhelm Hase neu erbauten Stadtsuperintendentur zu sehen. Die dort gepflanzten Bäume geben dem Denkmal einen idyllischen Rahmen.



1910

▲ Der „Huckup“ fünf Jahre nach seiner Errichtung. Dahinter ist die Mauer der Stadtsuperintendentur zu sehen. FOTO: VERLAGSARCHIV GEBRÜDER GERSTENBERG



2018

▲ Nach wie vor befindet sich das Denkmal am Südende des Hohen Wegs. Drumherum hat sich allerdings nahezu alles verändert. FOTO: GOSSMANN